

DAS REFORMATIONSJUBILÄUM IN DER LITURGIE

Zur Inszenierung öffentlicher Vergewisserung
protestantischer Identität¹

Benedikt Kranemann

I LITURGIE UND KIRCHLICHE IDENTITÄT – EINE PROBLEMANZEIGE

Das Reformationsjubiläum, das 2017 seinen Höhepunkt erreicht, wird in der katholischen Kirche und Theologie mit großem Interesse verfolgt. Doch hat man sich aus liturgiewissenschaftlicher Sicht zu diesem Jubiläum und vor allem der rituell-liturgischen Inszenierung evangelischer Identität bislang nicht geäußert. Diese Frage ist über das Reformationsjubiläum hinaus für alle Kirchen und die Theologie interessant: Wie vergewissert sich eine Religionsgemeinschaft und Kirche in Ritual und Liturgie öffentlich ihrer Identität?² Wie geschieht dieses

¹ Der Beitrag geht auf einen Vortrag zurück, der am 15. September 2014 beim XV. Europäischen Kongress der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie in Berlin gehalten wurde. Der Vortragstext wurde bereits veröffentlicht in: *Ökumenische Information*, 23. September 2014, Nr. 39, Dokumentation, I–VII.

² Darüber ist in dieser Weise in der katholischen Liturgiewissenschaft wenig reflektiert worden, wohl allerdings, wenn es um eine Ekklesiologie aus der Liturgie und damit um einen sehr wesentlichen Aspekt kirchlicher Identität geht; für den katholischen Liturgiewissenschaftler besteht ein enger Zusammenhang zwischen Liturgie sowie kirchlicher Identität und damit der Ekklesiologie. Zur Bedeutung der Liturgie für das Selbstverständnis der Kirche und zu praktischen Konsequenzen vgl. u. a. *Klemens Richter*, *Zum Verhältnis von Kirchenbild und Liturgie. Die erneuerte Liturgie und der alte Ritus im Widerstreit*, in: Stefan Böntert (Hg.), *Objektive Feier und subjektiver Glaube? Beiträge zum Verhältnis von Liturgie und Spiritualität (Studien zur Pastoralliturgie 32)*, Regensburg 2011, 147–169; *Winfried Haunerland*, *Culmen et Fons. Zur Rezeption einer liturgiethologischen Spitzenaussage*, in: *Liturgisches Jahrbuch 63* (2013), 137–152; aus systematisch-theologischer Perspektive u. a. *Michael Böhnke*, *Kirche in der Glaubenskrise. Eine pneumatologische Skizze zur Ekklesiologie und zugleich eine theologische Grundlegung des Kirchenrechts*, Freiburg i. Br. [u. a.] 2013; vgl. u. a. a. O., 86 seine These, »dass der epikletischen Form der Gottesgewissheit beziehungsweise der Inanspruchnahme göttlicher Autorität eine grundlegende Bedeutung

unter den Voraussetzungen einer säkularen Gesellschaft mit ihrer ganz eigenen Weise der Wahrnehmung von Religionsgemeinschaften? Was und wie wird das, was man als eigene Identität versteht, öffentlich in Szene gesetzt? Und was wird damit schließlich in die Gesellschaft hinein über die jeweilige Kirche ausgesagt? Hier sind eine Liturgie- und Ritualkritik gefragt, die »sowohl positiv als auch negativ«³ ausfallen können. Für eine christliche Kirche muss bei einer solchen Selbstäußerung von Identität im Mittelpunkt die Kommunikation des Evangeliums stehen: Kirche zeigt sich – so eine jüngst erschienene evangelische Gottesdienstlehre – in der Liturgie »im Dialog mit Gott im Medium menschlicher Mitteilung und Darstellung«⁴. Das Evangelium wird mitgeteilt und dargestellt⁵ und entsteht in diesem Geschehen jeweils neu.⁶ Damit sind Prioritäten benannt: Im Vordergrund steht das Evangelium, nicht eine Institution, wiewohl sich in der Art und Weise der Feier des Evangeliums auch Kirche präsentiert. Liturgie ist Inszenierung des Evangeliums und findet ihren Zweck in sich selbst. Das Evangelium ist »Botschaft« und will über die Feiern der Kirche hinaus entsprechend kommuniziert werden.⁷

Den Liturgien einer Reformationsdekade in einem kurzen Aufsatz gerecht zu werden, ist unmöglich. Es muss bei einer Problemanzeige bleiben. Das Quellenmaterial – zumeist Gottesdienstmodelle oder einzelne Bausteine – ist nicht so ergiebig, dass sich eine umfassende Theorie darauf aufbauen ließe. Mit Blick auf die »Inszenierung«, also eigentlich die liturgische Handlung in Wort und Ritus, können hier nur gedruckte vorliegende Bausteine untersucht werden. Diese sind zwar als Handreichungen und Hilfestellungen wichtig, stellen aber nur einen Schritt hin auf eine wirkliche Inszenierung dar.

»Identität« meint im Folgenden das Selbstverständnis der betreffenden Kirche. Kirche konstituiert sich immer neu in der Liturgiefeier, die damit zu einem Ort der Inszenierung der eigenen Identität wird, ohne sich darin aber erschöpfen zu können oder dadurch funktionalisiert werden zu dürfen. Ein Zugang zum Thema soll aus ritualtheoretischer wie liturgiewissenschaftlicher Sicht gesucht werden: Wo liegen die Chancen und Möglichkeiten, wo die Grenzen und Gefah-

für die Selbstvollzüge, die Strukturen und das institutionelle Selbstverständnis der Kirche« zugesprochen werden muss.

³ Ronald L. Grimes / Ute Hüsken, Ritualkritik, in: Christiane Brosius, Axel Michaels und Paula Schrode (Hg.), Ritual und Ritualdynamik. Schlüsselbegriffe, Theorien, Diskussionen (UTB 3854), Göttingen 2013, 159–164, hier 160. Ausführlicher: Ronald L. Grimes, Ritual Criticism. Case Studies in Its Practice, Essays on Its Theory, Waterloo 2010, bes. 25–58.

⁴ Michael Meyer-Blanck, Gottesdienstlehre (Neue theologische Grundrisse), Tübingen 2011, 25.

⁵ Vgl. Meyer-Blanck, Gottesdienstlehre (s. Anm. 4), 26.

⁶ Vgl. Meyer-Blanck, Gottesdienstlehre (s. Anm. 4), 38.

⁷ Vgl. Meyer-Blanck, Gottesdienstlehre (s. Anm. 4), 39.

ren, wenn es um Identitätsvergewisserung einer Glaubensgemeinschaft in Ritual und Liturgie geht? Das darf vorausgeschickt werden: Es handelt sich um alles andere als ein leichtes und unproblematisches Unterfangen, das sich insbesondere mit der Identitätsvergewisserung im Rahmen der Reformationsdekade verbindet. Ein kurzer Blick in die Geschichte lohnt: Wie haben evangelische Christen, die mehrere Reformationsjubiläen begangen haben, in der Vergangenheit diese rituell-liturgische Identitätsvergewisserung gestaltet? Schließlich soll die heutige Praxis erkundet werden, wobei sowohl ein Grundlagenpapier als auch einzelne Gottesdienstentwürfe in den Blick kommen.

2 CHANCEN UND GRENZEN RITUELL-LITURGISCHER IDENTITÄTSVERGEWISSERUNG

Identitätsvergewisserung von Religionsgemeinschaften und Kirchen, hier verstanden als Vergewisserung des eigenen Selbstverständnisses wie Profils, werden insbesondere in Ritualen und Liturgien vollzogen. Man kann für die katholische Kirche die großen Gottesdienste zu Selig- und Heiligsprechungsverfahren, Gedächtnisfeiern für Heilige wie jüngst das Elisabeth-Jahr in Thüringen, das Heilige Jahr, die Erinnerung an die Eröffnung oder das Ende von Konzilien, zum Beispiel mit Blick auf das Zweite Vatikanische Konzil, u. a. nennen, für die Reformationskirchen die Erinnerung an die Veröffentlichung der *Confessio Augustana* oder eben an die Reformation. Die Stärken solcher Vergewisserungen in Liturgien und damit in rituellen Vollzügen sind offensichtlich: Die christlichen Kirchen bringen die sie tragende Botschaft in der Liturgie zur Sprache, verstehen diese Liturgien als Symbolräume, in denen Christus mit seinen Heilsverheißungen und die Feiernden mit ihrem Leben einander begegnen können, und feiern im Bewusstsein, dass in den performativen Feierformen an diesem Christusergebnis Anteil gewonnen wird.⁸ Man kann von ganz unterschiedlichen kulturanthropologischen Theorien, aber vor allem auch von der Theologie her den besonderen, nämlich identitätsstiftenden Rang der Liturgien und liturgienahen Feiern und Rituale plausibel machen. Auch für die Reformationsdekade verzichtet man nicht auf solche festlich-liturgischen Inszenierungen. In der äußeren Wahrnehmung stellt sich in ihnen Kirche dar. Sie sind damit selbstverständliche Identitätsmarker. Sie leben aus wiederkehrenden, standardisierten Elementen und Riten. In den Materialien für solche Gottesdienste⁹ sind das beispielsweise Bibeltexte, Kirchenlieder, eine bestimmte Metaphorik usw. Durch ihre vielfälti-

⁸ So jedenfalls das katholische Liturgieverständnis; vgl. *Albert Gerhards/Benedikt Kranemann*, Einführung in die Liturgiewissenschaft, Darmstadt ³2013, 111–155.

⁹ Vgl. dazu unten 3.2.

gen Zeichensprachen, durch Verbalität und Nonverbalität, durch Körper und Raum beziehen die Liturgien den ganzen Menschen ein.¹⁰ Sie sind bedeutungsvoll und zugleich für vielfältige Bedeutungszuschreibungen und Interpretationen offen.

Dies ist gerade in einer pluralen Gesellschaft und einer in sich vielfältigen Kirche ein wichtiger Befund: Am Ritual kann man sich beteiligen, ohne sich auf eine einzige Bedeutung festlegen lassen zu müssen.¹¹ Diese Beteiligung kann sich sehr unterschiedlich gestalten. Sie kann von einer aktiven Teilnahme bis zum einfachen Anwesendsein reichen.¹² Wenn es um öffentliche Vergewisserung geht, man also offensichtlich die Öffentlichkeit ansprechen und einbeziehen möchte, ist diese Qualität von Ritualen unverzichtbar.

Die Durchführung eines solchen Rituals, das zum kulturellen Gedächtnis gehört, stiftet immer wieder neu für die Kerngruppe und hier die Kirche Gemeinschaft.¹³ Theologisch gelten bestimmte Liturgien als ekklesiologisch besonders bedeutsam, weil sie Kirche konstituieren, so nicht nur nach katholischer Überzeugung insbesondere die Taufe und vor allem die Eucharistie. Auch anderen Liturgien kommen ein solches konstitutives Moment und eine solche identitätsstiftende Bedeutung zu. Neben theologisch zentral gewichteten Elementen wie beispielsweise dem anamnetisch-epikletischen Gebet, der gemeinsamen Leseordnung, einer die Kirche verbindenden Gebetsordnung etc. können das Identitätsmerkmale wie bestimmte Zeichensprachen (einschließlich verbaler Sprache und Musik), Rollenverteilungen, bestimmte Gebetsvollzüge, sicherlich auch inhaltliche Akzentsetzungen (beispielsweise der Umgang mit dem Begriff

¹⁰ Vgl. dazu aus der Perspektive evangelischer Praktischer Theologie *Karl-Heinrich Bieritz*, Liturgik (De-Gruyter-Lehrbuch), Berlin 2004, der sich umfangreich zu Sprache, Raum, Körper usw. äußert; vgl. auch *Klaus Raschzok*, Gottesdienst und Performativität. Performanz als Akt der Verkörperung, in: Ders., Traditionskontinuität und Erneuerung. Praktisch-theologische Einsichten zu Kirchenraum und Gottesdienst, hg. von Hanns Kerner und Konrad Müller, Leipzig 2014, 109-136.

¹¹ Das hat sehr eindrücklich *Stephan Winter*, »Wir übergeben den Leib der Erde ...«. Überlegungen zu mystagogischer Bestattungsliturgie, in: Arbeitsstelle Gottesdienst 16 (2002), 12-25, herausgearbeitet und zugleich die pastorale wie theologische Verantwortung angesichts der Bedeutungsvielfalt betont.

¹² Vgl. *Benedikt Kranemann*, »Tätige Teilnahme« an der Liturgie als »Quelle und Höhepunkt« - Kernbegriffe der Liturgiekonstitution neu gelesen, in: Mariano Delgado, Michael Sievernich (Hg.), Die großen Metaphern des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ihre Bedeutung für heute, Freiburg i. Br. [u. a.] 2013, 232-247, hier 243-247.

¹³ Vgl. *Jan Assmann*, Der zweidimensionale Mensch. Das Fest als Medium des kollektiven Gedächtnisses, in: Jan Assmann in Zusammenarbeit mit Theo Sundermeier (Hg.), Das Fest und das Heilige. Religiöse Kontrapunkte zur Alltagswelt (Studien zum Verstehen fremder Religionen 1), Gütersloh 1991, 13-30.

und Vorstellungen von »Opfer«) und anderes sein, die Identität zeigen und in denen man sich der eigenen Identität vergewissert. Für die Feiern des Reformationjubiläums – aber auch andere Kirchenjubiläen – wird man das im Hintergrund mitbedenken müssen.

Bei allen positiven Qualitäten können diese Feiern aber zugleich zum Problem werden, denn sie integrieren nicht nur und stärken Identität, sondern schließen zugleich aus.¹⁴ Das gilt auch für vergleichbare Feiern anderer Kirchen. Eine solche Exklusion kann gegenüber der nichtchristlichen Gesellschaft, aber auch gegenüber anderen Kirchen und Religionsgemeinschaften eintreten. Die Thematisierung der eigenen (Kirchen-)Geschichte als Heilsgeschichte,¹⁵ ein Triumphalismus in der Liturgie,¹⁶ der Ausschluss bzw. die Diffamierung anderer¹⁷ usw. sind Wege der Ausgrenzung. Man muss sich diesen Zusammenhang liturgiekritisch bewusst halten. Man kann ihm nicht entgehen, denn mit Ritualen gleich welcher sozialen und kulturellen Gruppe sind immer auch Ab- und damit Ausgrenzungen verbunden.

Man kann die damit verbundenen Probleme und Gefahren durch eine reflektierte »Inszenierung« minimieren. Aber bereits der Begriff »Inszenierung« kann ein Problem anzeigen. Man kann »Inszenierung« im Sinne von Michael Meyer-Blanck als das »Ineinander von Gottes Verheißung und menschlicher Gestaltungskunst«¹⁸ bezeichnen, der Begriff kann also für theologische Ästhetik stehen; »Inszenierung« kann jedoch auch mit äußerlicher Darstellung und Äs-

¹⁴ Vgl. *Jan Platvoet*, Ritual in Plural and Pluralist Societies. Instruments for Analysis, in: Jan Platvoet, Karel van der Toorn (Hg.), *Pluralism and Identity. Studies in Ritual Behaviour (Studies in the history of religions 67)*, Leiden u. a. 1995, 25–51, hier 36f.

¹⁵ So z. B. in einem Text für das katholische Rosenkranzfest im vorkonziliaren Breviarium Romanum, der den Sieg über das türkische Heer bei Lepanto feierte; vgl. *Benedikt Kranemann*, Liturgie zwischen Schwertweihe und Friedensgebet, in: Christoph Bultmann, Benedikt Kranemann und Jörg Rüpke (Hg.), *Religion, Gewalt, Gewaltlosigkeit. Probleme, Positionen, Perspektiven (Aschendorff-Paperbacks)*, Münster 2004, 17–34.263–269, hier 18f.

¹⁶ Hier kann man auf historische Ausprägungen von Fronleichnam hinweisen; vgl. u. a. aus der reichen Literatur *Josef Pilvousek*, Fronleichnam in Erfurt 1674 bis 1802. Volksfest mit missionarischen Ambitionen?, in: Benedikt Kranemann, Josef Pilvousek und Myriam Wijlens (Hg.), *Mission. Konzepte und Praxis der katholischen Kirche in Geschichte und Gegenwart (Erfurter theologische Schriften 38)*, Würzburg 2009, 123–140.

¹⁷ Vgl. die jahrhundertelange Diffamierung des Judentums durch Antijudaismen in der Liturgie; vgl. *Albert Gerhards*, Theologische und sozio-kulturelle Bedingungen religiöser Konflikte mit dem Judentum. Beispiele aus der katholischen Liturgie und ihrer Wirkungsgeschichte, in: Albert Gerhards / Stephan Wahle (Hg.), *Kontinuität und Unterbrechung. Gottesdienst und Gebet in Judentum und Christentum (Studien zu Judentum und Christentum)*, Paderborn 2005, 269–285.

¹⁸ *Michael Meyer-Blanck*, Inszenierung des Evangeliums. Ein kurzer Gang durch den Sonntagsgottesdienst nach der Erneuernten Agende, Göttingen 1997, 12.

thetisierung verwechselt werden und dann jenseits von Gottesverheißung zu Suggestion und Manipulation verkommen. Die Gratwanderung zwischen beiden ist bei religiösen Feiern nicht einfach durchzuhalten und nicht ungefährlich, denn der Anspruch dieser Feiern bemisst sich von der Gottesbotschaft her und darf diese nicht konterkarieren. Um noch einmal Michael Meyer-Blanck zu Wort kommen zu lassen: Im Ritual kann es »zu einer Performanz des fundamental Tragenden und nicht Sagbaren, aber auch zu einer Performanz des falschen Scheins kommen. Rituale können Geborgenheit vermitteln und Herrschaft verschleiern.«¹⁹ Davor sind auch Liturgien gleichsam als Spezialfall von Ritualen nicht gefeit. Gerade Feiern wie die zum Reformationsjubiläum, denen natürlich weder falscher Schein noch verschleiertes Herrschaftspathos unterstellt werden soll, sind davon betroffen. Sie gleichen in manchem den Ideenfesten,²⁰ also Festen, hinter denen kein biblisches Ereignis, sondern ein Anliegen der Frömmigkeits- oder Theologiegeschichte steht. Stärker als im heilsgeschichtlich verankerten Christusfest geht es hier um eine »Idee«, wie die Feste seit dem Mittelalter über die Aufklärung bis in das 20. Jahrhundert zeigen. Man kann das an der Geschichte des katholischen Fronleichnamfestes zeigen, das nach der Reformation im Sinne der Konfessionalisierung und Rekatholisierung instrumentalisiert worden ist.²¹ Gerade dieser Festtypus ist sehr zeitabhängig. Auch Reformationsjubiläen sind Ideenfeste und immer besonders zeitgebunden gewesen. Der kurze Blick auf die Geschichte der Reformationsjubiläen bringt im ersten Hinschauen Erstaunliches, dann aber eigentlich Selbstverständliches zum Vorschein: Es geht immer auch um Identitätsvergewisserung. Es spiegelt sich in den Lutherjubiläen seit 1617 die deutsche Geistesgeschichte, wie Hartmut Lehmann nachdrücklich gezeigt hat. Man kann immer neue Interpretationen der Reformation und ihrer zentralen Gestalten erkennen, sieht aber auch rasch das jeweils leitende Interesse. Im Reformationsjubiläum des Jahres 1617 vergewisserte man sich der eigenen konfessionellen Identität. Das Zentenarium richtete sich auch gegen die katholische Reform.²² 1717 wurde Luther als der Fromme im Sinne des Pietismus wie als Kämpfer gegen Aberglauben und Papismus und damit als Protagonist im Sinne der Frühaufklärung gefeiert.²³ 1817 las man Luther vor dem

¹⁹ Meyer-Blanck, Gottesdienstlehre (s. Anm. 4), 50.

²⁰ Vgl. Karl-Heinrich Bieritz, Das Kirchenjahr. Feste, Gedenk- und Feiertage in Geschichte und Gegenwart. Neu bearbeitet und erweitert von Christian Albrecht (Beck'sche Reihe 447), München 2014, 49.

²¹ Vgl. den in Anm. 16 genannten Beitrag von Josef Pilvousek.

²² Vgl. Hartmut Lehmann, Die Deutschen und ihr Luther. Im Jahr 2017 jährt sich zum fünfzehnhundertsten Mal der Beginn der Reformation. Jubiliert wurde schon oft, in: Ders., Luthergedächtnis 1817 bis 2017 (Refo500 academic studies 8), Göttingen/Bristol CT 2012, 297–304.

²³ Vgl. Lehmann, Die Deutschen und ihr Luther (s. Anm. 22), 297 f.

Hintergrund der Völkerschlacht als Nationalheld. 1917 musste er für Durchhalteparolen herhalten und galt als »Verkörperung des deutschen Wesens«. ²⁴

Es gibt historisch betrachtet eine Vielzahl von Inszenierungen und Ästhetiken der Reformations- oder eben Lutherjubiläen. Offensichtlich unterscheiden sich dabei das kulturelle Gedächtnis in Deutschland und anderen Ländern fundamental, was nicht verwundert, wenn man die kulturellen und gesellschaftlichen Kontexte solcher Feiern berücksichtigt. Und selbst in ein und demselben Zeitraum kann die Weise, wie man sich der Reformation erinnert, stark variieren. Das zeigt der Blick auf die 1930er Jahre, in denen Parteigänger wie Gegner des NS-Regimes Luther für sich beanspruchten, belegt aber auch das Luthergedenken in West- und Ostdeutschland in den 1980er Jahren, dokumentieren insbesondere die 15 Thesen der SED zum Reformator als frühbürgerlichem Revolutionär. ²⁵ Solche Jubiläen können unter nicht offengelegten hermeneutischen Voraussetzungen leiden und drohen dann dem Zeitgeist in die Falle zu gehen.

Das Jubiläum 2017 steht unter neuen zeitgeschichtlichen Voraussetzungen. Hartmut Lehmann hat deshalb für die Gegenwart eine Überwindung der Konzentration auf Deutschland gefordert, hat geraten, die ökumenische Dimension der Reformationsdekade zu bedenken und vor allem auch an den »sperrigen Luther« zu erinnern. ²⁶ Mit Blick auf die Religionen und Bekenntnisse, aber auch die wachsende Konfessionslosigkeit in Deutschland und Westeuropa darf man erwarten, dass auch der religiöse Pluralismus, der eine Herausforderung der Kirchen ist, im Reformationsjubiläum Berücksichtigung findet.

3 PRAXIS HEUTE

3.1 WIE DAS REFORMATIONSJUBILÄUM FEIERN –

DAS DOKUMENT »RECHTFERTIGUNG UND FREIHEIT«

Der Grundlagentext der EKD zum Reformationsjubiläum ²⁷ »Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017« enthält ein Kapitel »Wie kann gefeiert werden?«. Es ist bemerkenswert, dass eine Kirche sich nicht nur über die Inhalte eines Jubiläums Rechenschaft gibt, sondern auch die Art und Weise der Feier-

²⁴ Hartmut Lehmann, »Er ist wir selber: der ewige Deutsche«. Zur langanhaltenden Wirkung der Lutherdeutung von Heinrich Treitschke, in: Ders., Luthergedächtnis 1817 bis 2017 (s. Anm. 22), 126–137, hier 132.

²⁵ Vgl. Lehmann, Die Deutschen und ihr Luther (s. Anm. 22), 299.

²⁶ Vgl. Hartmut Lehmann, Rückblick und Ausblick, in: Ders., Luthergedächtnis 1817 bis 2017 (s. Anm. 22), 9–16, hier 12f.; ders., Unterschiedliche Erwartungen an das Reformationsjubiläum 2017, in: Ders., Luthergedächtnis 1817 bis 2017, 305–314, hier 309.

²⁷ Er ist in der katholischen Theologie kontrovers diskutiert worden; vgl. U[rich] R[uh], Klug. Die EKD äußert sich in einem Grundlagentext zum Reformationsjubiläum, in: Herder-

kultur offen reflektiert. Andererseits: Solche Arbeit an der eigenen Identität und Erinnerung ist offensichtlich nicht so selbstverständlich, dass deren Wie nicht geklärt werden müsste. Was auf der einen Seite als Souveränität ausgelegt werden kann, kann auf der anderen Unsicherheit signalisieren, was mit Blick auf die Rolle der Kirchen in der gegenwärtigen Gesellschaft nicht überrascht. Vorausgehend sind im Grundlagentext umfangreich die Kernaspekte reformatorischer Theologie dargelegt worden, näherhin das *Solus Christus*, das *Sola gratia*, das *Solo verbo*, das *Sola scriptura* und das *Sola fide*. Als Kern protestantischer Identität wird die »Freiheit« herausgestellt, die verstanden wird als die »Botschaft von der Freiheit der Kinder Gottes«. ²⁸ Zwei Aspekte stehen in den Überlegungen zur Feiargestalt hervor: 1. die Sorge um die kulturelle Identität und die religiöse Identitätsstiftung; 2. das Bemühen um die existenzielle Relevanz des Erinnernten. Für die Feier muss die Balance von Tradition und Erneuerung gewahrt werden, um – für eine Religionsgemeinschaft ein wirkliches Problem – der Geschichtsvergessenheit entgegenzuarbeiten. Die Feier des Reformationsjubiläums und der damit verbundenen Ereignisse und Ideen ist Teil von Erinnerungskultur. ²⁹ Eine solche Erinnerungsarbeit ist identitätsstiftend, die Kirche lebt aus dieser Arbeit am kulturellen Gedächtnis.

Allerdings scheint das Dokument hier in ein Dilemma zu geraten. Es beschwört die historisch korrekte Erinnerung, spricht dann aber von verdichteten Erzählungen und will das Gefeierte »durch kraftvolle Geschichten zum Ausdruck« ³⁰ gebracht wissen. Der Ansatz, der dahintersteht, ist nachvollziehbar: »Wenn Erinnerung so zu Erzählungen verdichtet ist, wird ihre existenzielle Relevanz besonders deutlich.« ³¹ Aber verträgt sich beides – korrekte Erinnerung und kraftvolle Geschichtserzählung – miteinander? Geraten hier nicht Geschichtskonzepte in Konflikt? Es wird nicht ausgeführt, wie sich konkret diese Erinnerungsarbeit in einer Feier niederschlagen kann. Es wird aber auf die »starken Beispielgeschichten« ³² hingewiesen, in denen im Heute der Kern der Reformation erzählt und vermittelt werden kann. Ein Dreischritt wird entworfen, den man aus einem anderen Kontext zu kennen meint: »Auszug aus Ängsten«,

Korrespondenz 68 (2014), 274 f.; *Magnus Striet*, Aufschlussreiche Aufregung. Zur Diskussion um den EKD-Grundlagentext zum Reformationsjubiläum, in: Herder-Korrespondenz 68 (2014), 443–447.

²⁸ Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gütersloh 2014, 99.

²⁹ Es überrascht nicht, dass in diesem Zusammenhang auf Aleida Assmann und ihre Forschungen zu Erinnerungskulturen verwiesen wird; vgl. Rechtfertigung und Freiheit (s. Anm. 28), 94–97.

³⁰ Rechtfertigung und Freiheit (s. Anm. 28), 99.

³¹ A. a. O., 100.

³² A. a. O., 104.

»Befreiung durch Gott« und »Aufbruch in die Welt.«³³ Die Reformation wird vom Exodus her gedeutet, wird dadurch als Befreiungs- und Freiheitsgeschichte gefeiert. Kirchen-, Ideen- und Theologiegeschichte wird so mit Heilsgeschichte parallelisiert. Doch ist das noch »korrekte Erinnerung«? Werden hier nicht unterschiedliche Geschichtskonzepte miteinander vermengt? Und: Wie wird sich diese Erzählung verselbstständigen, wenn sie in eine Feier, ein Ritual, eine Liturgie eingebracht wird? Die Bedeutung des EKD-Dokuments soll nicht bestritten werden, schon gar nicht aus irgendeiner konfessionellen Polemik heraus. Doch eine öffentliche Inszenierung protestantischer Identität auf solcher Basis ist nicht unproblematisch. Sie ist auch innerhalb des Dokuments nicht schlüssig, denn die Defizite und Irrwege der Reformation und der Reformationsjubiläen werden durchaus benannt, so dass sie sich nicht leicht mit der Großtat Gottes am Volk Israel zusammenschauen lassen. Eine kritische Memoria ist auch für die Liturgie gefordert.

Zwei Nachträge: Es fällt auf, dass im Kapitel »Wie kann gefeiert werden?« die dem Christentum Fernstehenden nur ganz am Rande vorkommen: Sie sollen »mindestens Dimensionen der reformatorischen Freiheitserfahrung nachvollziehen und vielleicht sogar ein existenzielles Verständnis von der Reformation erwerben können«³⁴. Das ist für die Pluralitätsfähigkeit von Kirche zu wenig. Nicht minder fällt die Formulierung ins Auge, »dass ganze Teile der Erzählungen von der reformatorischen Freiheit in den vergangenen fünfhundert Jahren auch außerhalb der Kirchenmauern selbstverständlich geworden sind.«³⁵ Über das Früher oder Später von Freiheitsvorstellungen innerhalb und außerhalb von Kirchenmauern müsste aber doch diskutiert werden.

3.2 DIE FEIER DES REFORMATIONSJUBILÄUMS NACH LITURGISCHEN ENTWÜRFEN – SICHTUNG EINZELNER GOTTESDIENSTBAUSTEINE

Aus einem kleinen Quellencorpus,³⁶ mit dem nur die gleichsam »offizielle« Seite des Reformationsgedenkens erfasst wird,³⁷ sollen Texte aus den EKD-Magazinen zu den Themenjahren 2010 (Reformation und Bildung), 2011 (Taufe), 2013 (Reformation und Toleranz) sowie 2014 (Reformation und Politik) herausgegriffen werden, die als Textbausteine für unterschiedliche Gottesdienste angeboten werden.³⁸ Diese Hefte bemühen sich um ein heutiges, ein modernes Bild des Protes-

³³ Rechtfertigung und Freiheit (s. Anm. 28), 104.

³⁴ A. a. O., 105.

³⁵ Ebd.

³⁶ Die Quellentexte wurden dem Vf. von Dr. Stephan Goldschmidt, Kirchenamt der EKD, zur Verfügung gestellt. Dafür sei herzlich gedankt.

³⁷ Ob und wie diese Texte in der Praxis rezipiert werden, kann hier nicht überprüft werden.

³⁸ Das Jahr 2012 stand unter dem Thema »Reformation und Musik«. Das entsprechende

tantismus. Dazu tragen neben den Texten wesentlich Abbildungen bei. Es fällt auf, dass für die Gottesdienste faktisch ausschließlich Textbausteine angeboten werden, dagegen kaum etwas zu Zeichenhandlungen. Große Bedeutung besitzen – das gehört zur protestantischen Identität sicherlich hinzu – Bibeltexte, die zum Teil auch paraphrasiert werden, und Predigt oder Meditation. Viel Sorgfalt hat man auf die Formulierung von Fürbitten verwendet.

Dem kann man bereits Grundsätzliches ablesen:

- Der Wortbezug in seinen unterschiedlichen Realisierungen gehört zur Identität der protestantischen Kirchen hinzu. Das wird durch den gottesdienstlichen Ritus sichtbar gemacht. Es bleibt aber offen, wie der Ritus der Wortverkündigung aussehen kann.³⁹
- Der Protestantismus befindet sich im Identitätswandel; das wird noch an einigen Fürbitten zu zeigen sein. Diesen Wandel bringt man in die Öffentlichkeit und zeigt ihn.
- Fürbitten werden an Gott oder Jesus Christus gerichtet. Die Themenjahre stellen eine in Kultur und Gesellschaft aktive Kirche vor, aber dieses Engagement wird über das Gebet mit dem Gottesglauben verknüpft. Das ist zunächst eine Marginalie, die mit Blick auf die Identitätsvergewisserung jedoch zentral ist und ein Signal in Kirche und Gesellschaft aussendet: In all diesen Themenfeldern vertrauen protestantische Christinnen und Christen auf Gottes Nähe.

Zu einzelnen Texten: Das Jahr 2010 stand im Zeichen Philipp Melanchthons, was sich beim Thema »Bildung« durchaus nahelegt.⁴⁰ Der Gottesdienst wird als Ort der Erinnerung an sein Leben und Wirken profiliert, Melanchthon wird als »Lehrer der christlichen Kirche«, interessanterweise nicht allein der evangelischen Kirche, bezeichnet. Eröffnet wird die Liturgie mit Röm 8,31 »Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?«. Röm 8,31–39 ist ein möglicher Predigttext, eine ausformulierte Predigt wird angeboten. Ein Bußgebet und das Tagesgebet werden

EKD-Magazin bietet aber keinen Baustein für einen Gottesdienst; es liegt in einer Online-Version vor; vgl. http://www.luther2017.de/sites/default/files/downloads/2012_themenheft_reformation_und_musik.pdf (23. 1. 2015).

³⁹ Vgl. dazu die umfangreichen Darlegungen über die liturgische Inszenierung des »verbum externum« im evangelischen Gottesdienst bei *Alexander Deeg*, Das äußere Wort und seine liturgische Gestalt. Überlegungen zu einer evangelischen Fundamentalliturgik (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie 68), Göttingen 2012, 453–549; *Thomas Melzl*, Die Schriftlesung im Gottesdienst. Eine liturgiewissenschaftliche Betrachtung, Leipzig 2011, bes. Kap. VI: »Die Schriftlesung im Gottesdienst unter performativen Gesichtspunkten«.

⁴⁰ Einen Überblick über die Themenjahre vgl. unter <http://www.luther2017.de/lutherdekade/themenjahre> (23. 1. 2015); zu den entsprechenden Themenheften vgl. <http://www.kirche-im-aufbruch.ekd.de/16187.html> (23. 1. 2015).

in Anlehnung an Texte des Reformationstheologen formuliert, der Gottesdienst besitzt eine klare Linie. Wenn nach der Inszenierung öffentlicher Vergewisserung protestantischer Identität gesucht wird: Hier wird sie an einer historischen Person festgemacht.

Ist das nicht Heiligenverehrung im Sinne des Katholizismus? Nein, so ein Vorspann, denn der Gottesdienst dankt für erfahrene Gnade, stärkt den Glauben und ermutigt zur Nachfolge. Dennoch besteht Ähnlichkeit mit der katholischen Heiligenverehrung. So heißt es in einer Einleitung zu Fürbitten: »Herr Jesus Christus, du bist der gute Hirte und leitest deine Kirche zu allen Zeiten. Wir danken dir für deinen Diener Philipp Melanchthon. Du hast ihn an der Seite Martin Luthers zum Zeugen und Lehrer des Evangeliums berufen. Wir danken dir für seine klare Botschaft und für sein Mühen um die Einheit deiner Kirche. Schenke uns allen, dass sein Beispiel und sein Weg uns Mut machen.«⁴¹ Es lohnt sich an dieser Stelle ein Gebet vergleichend hinzuzunehmen, das in der katholischen Kirche am Gedenktag eines anderen großen christlichen Gelehrten, Albertus Magnus, gesprochen wird. Der Text im deutschen Messbuch lautet: »Gott, du hast dem heiligen Bischof Albert die Gabe geschenkt, das Wissen seiner Zeit und den Glauben in Einklang zu bringen. Gib uns die Weite seines Geistes, damit der Fortschritt der Wissenschaft uns hilft, dich tiefer zu erkennen und dir näher zu kommen. Darum bitten wir durch Jesus Christus.«⁴² Die Parallelen der Texte bis in die theologisch-sprachliche Struktur hinein sind deutlich. Wenn man Melanchthon gegen Albertus Magnus austauscht und ihn nicht Martin Luther an die Seite stellt, könnte man die Eröffnung der evangelischen Fürbitten als Tagesgebet in der katholischen Messfeier verwenden. Bei aller Differenz ist die Nähe beider Kirchen in der Weise des Gebets nicht zu übersehen. Könnte es zur eigenen Identität gehören, dieses ökumenisch auch zu thematisieren?

Eine kritische Rückfrage stellt sich bei den Fürbitten hinsichtlich Inszenierung und Symbolik: Sie setzen mit dem gerade zitierten Text ein und beziehen sich dann ausschließlich auf die Kirche: »Wir danken dir für alle, die in deiner Kirche heute lehren, leiten und dienen. [...] Wir danken dir für die Fülle und Vielfalt der Gaben und Dienste in allen Gemeinden und Kirchen. [...] Steh deiner Kirche bei [...]«⁴³ So droht Selbstvergewisserung zum Selbstbezug verengt zu werden.

⁴¹ Bausteine für einen Gottesdienst am 18. April 2010 (*Misericordias Domini*), in: Melanchthon. Das Magazin zu seinem 450. Todesjahr. EKD-Magazin 2010, 51.

⁴² Die Feier der heiligen Messe. Meßbuch. Für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch. Kleinausgabe. Das Meßbuch deutsch für alle Tage des Jahres, Einsiedeln [u. a.] ²1988, 840.

⁴³ Bausteine für einen Gottesdienst am 18. April 2010 (s. Anm. 41), 51.

Das Themenjahr 2011 gilt der »Taufe«. Für Präses Nikolaus Schneider ist die Taufe unter Bezug auf Tit 3,6 und Röm 6,4 »Grunddatum christlicher Freiheit«. ⁴⁴ Das EKD-Magazin bringt immer wieder Taufpraxis und Freiheitsgeschichte zusammen. Wenn in Termin- und Materiallisten auf Tauffeste, Taufereinerungen und Taufeinladungen hingewiesen wird, ist von vornherein klar, dass in Taufe und Taufspiritualität je neu von Gott geschenkte Freiheit zugesprochen wird. Ein wesentlicher Aspekt heutigen protestantischen Selbstverständnisses wird auf die Taufe bezogen und in ihr symbolisiert. Dafür wird eine ausdrucksstarke Bildsprache gewählt: Auf dem Titelbild des EKD-Magazins sieht man ein Kind an einem Strand in die Luft springen, fast fliegen; im Vordergrund ein Sandstrand, im Hintergrund das Meer: Wer würde hier nicht Freiheit assoziieren? Im Heft wird das mit Bildern der Taufe gelungen ineinander geblendet. Drei Fragen stellen sich:

- Ist Taufe schon in Gänze eingeholt, wenn man sie auf Freiheit hin interpretiert? Müsste nicht zumindest der Freiheitsbegriff noch einmal diskutiert werden, dies zumal dann, wenn sich im Magazin vor allem Bilder der Kindertaufe finden? Und müsste nicht die Fülle theologischer Themen, wie sie in Gebeten und Betrachtungen am Taufort in den evangelischen Taufagenden zur Sprache kommt, angesprochen werden?⁴⁵
- Kann die Taufpraxis einer kleinen Gemeinde beispielsweise in der ostdeutschen Diaspora mithalten, wenn unter den Tauffesten u. a. auf »Fluss-Taufen in der Elbe am Mittsommerabend« oder ein »Taufest auf der Northeimer Seenplatte« verwiesen wird? Wird eine solche Symbolisierung eigener Identität nicht zur Überforderung, die letztlich Identität auch wieder gefährden kann?
- Die Taufe ist ein Sakrament der Christenheit. Die Interpretation auf Freiheit hin kann als einseitige Besetzung, gar als Vereinnahmung verstanden werden. Sie kann aber auch einen Diskurs eröffnen, wie es die anderen Kirchen mit der Freiheitsthematik angesichts der einen Taufe halten. Ist man sich dieser Spannung bewusst? Und nutzt man ihre Potenziale?

2013 greifen die Bausteine für den Gottesdienst das Thema »Toleranz« auf. Es wäre interessant zu wissen, ob man einen Gottesdienst mit dieser Akzentsetzung auch außerhalb des deutschen Sprachgebiets feiern würde. Eine Paraphrase – der Begriff passt hier kaum – von Ps 46 wird geboten. Es handelt sich um eine große Selbstanklage: »Du treuer Gott, aus der Zusage, dass du mit uns bist, hat deine Kirche oft das Recht abgeleitet, andere mit Gewalt zu bekämpfen. Wir ha-

⁴⁴ Präses Nikolaus Schneider, Zum Geleit, in: Taufe und Freiheit, EKD-Magazin o. J., 3.

⁴⁵ Vgl. *Benedikt Kranemann*, Betrachtung – Anrufung – Gebet. Liturgie angesichts des Taufwassers in evangelischen Agenden, in: Archiv für Liturgiewissenschaft 53 (2011), 90–119.

ben begriffen, dass das unrecht war, aber auch wir sind nicht dagegen gefeit, Glaubenssätze als Waffe zu nutzen, um andere damit zu verletzen. Wir hören oft nicht wirklich zu und bedenken nicht, was andere sagen, weil wir recht behalten wollen.« Der Text endet: »Wir bitten dich in deinem mütterlichen Erbarmen, erneuere uns im Geist des Friedens und lehre uns leben in versöhnter Verschiedenheit.«⁴⁶ Man kann das als Schuldbekennnis verstehen. Ein Gebet in Anlehnung an Gal 5,1–6 geht darüber nicht hinaus und verbleibt bei Monita: »Gnädiger Gott, wir danken dir für die Freiheit, in die du uns führst durch Jesus Christus. Bewahre uns davor, sie zu verwechseln mit Beliebigkeit, der alles gleich-gültig ist, was den Glauben betrifft. Lass uns nie aufhören, nach deiner Wahrheit zu fragen und sie in der Liebe zu Menschen zu leben. Lehre uns Unterschiede zu achten, ohne uns voneinander zu trennen; und wenn uns Feindschaft entgegenschlägt, lass uns nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern im Geist deines Sohnes nach Frieden suchen.«⁴⁷ Lässt man einmal Fragen an die sprachlich-theologische Qualität – was ist hier, sprachlich betrachtet, wirklich tauglich für den Gottesdienst und erschließt sich im Hören? – beiseite, weisen diese Texte, was ihren Symbolwert betrifft, auf die Brüche in Geschichte und Praxis der Reformationskirchen hin. Auch das gehört zur Identitätsvergewisserung, dass die eigenen Grenzen und Schwächen benannt werden. Durch den liturgischen Ritus erhält dieses Benennen einen besonderen Stellenwert, wenn es mit der Gabe der Freiheit kontrastiert wird.

Das EKD-Magazin zum Themenjahr 2014 bietet Bausteine für den Reformationstag 2013. Zwei Texte sollen daraus kurz aufgegriffen werden: Ein Eingangsgebet ist nach dem Gedicht »Ziemlich viel Mut« von Marie Luise Kaschnitz formuliert. Es verlangt Vorbetenden und Hörenden vor allem sprachlich viel ab: »Unser eigenes Gesicht im Spiegel / als wir gingen, dir zu begegnen. / Wie war es voll Freude.«⁴⁸ Kulturelles Niveau gehört zur protestantischen Identität hinzu, sonst würde man nicht solche Texte für den Gottesdienst vorsehen oder vorsehen können. Interessant sind hier zudem die Fürbitten, in denen sich das Bild einer Kirche im Umbruch spiegelt, die sich der eigenen Identität nicht sicher ist: »Lasst uns beten für eine Kirche, in der das eine Wort wichtiger genommen wird als viele Wörter«, »Lasst uns beten für eine Kirche, die ihre Stimme erhebt im Konzert der Mächtigen«, »Lasst uns beten für eine Kirche, die in die Welt

⁴⁶ *Kathrin Oxen*, Freiheit unter der Haut. Ein Plädoyer, inspiriert von Joachim Gauck, eine Psalmenparaphrase und ein Gebet für friedvollen Umgang, in: Schatten der Reformation. Der lange Weg zur Toleranz. Das Magazin zum Themenjahr 2013 Reformation und Toleranz, 60f., hier 61 (http://www.kirche-im-aufbruch.ekd.de/downloads/Toleranzmagazin_neu_doppelseitig.pdf [23. 1. 2015]).

⁴⁷ *Oxen*, Freiheit unter der Haut (s. Anm. 46), 61.

⁴⁸ *Kathrin Oxen*, Singen Beten Feiern, in: Reformation. Macht. Politik. Das Magazin zum Themenjahr 2014. Reformation und Politik 2014, 36f., hier 36.

hinausgeht und sich nicht hinter Mauern versteckt, die offen ist für viele Strömungen, aber nicht mit dem Strom schwimmt« sowie »Lasst uns beten für eine Kirche, die nicht nur Gotteshäuser unterhält, sondern in der Gott ein Zuhause hat«.49 Die Bitten sind sehr stark kirchenzentriert, wenngleich hier das Hinausgehen »in die Welt« thematisiert wird. Sie formulieren zum Teil, was eigentlich die Kirche selbst leisten müsste, aber offensichtlich nicht leisten kann. Und sie zeigen erneut in aller Öffentlichkeit Angewiesenheit und Vertrauen auf Gott: »Gott helfe uns. Amen« lautet der Antwortruf.

4 GRENZEN UND CHANCEN KIRCHLICHER IDENTITÄTSVERGEWISSERUNG IN DER LITURGIE

Die Beobachtungen und Anmerkungen zu den Gottesdienstmodellen sollen knapp zusammenfassend ausgewertet werden.

1. Bei aller Vielfalt der Bausteine und Modelle für Gottesdienste zieht sich ein Gedanke durch, der als für protestantische Identität heute grundlegend verstanden wird: der Bezug auf die in Christus geschenkte Freiheit des Menschen. Bei aller thematischen Vielfalt der Themenjahre scheint dieser Aspekt immer wieder durch und ist tragend.
2. Das Medium der liturgischen Inszenierung protestantischer Identität ist das Wort in unterschiedlichen Formen, darunter auch der Gesang. Es begegnen in den Modellen wenige Vorschläge für traditionelle oder neue Zeichenhandlungen. Diese Betonung des Wortes (bewusst nicht: Wortlastigkeit) kann als Identitätsmarker protestantischer Kultur der Erinnerung und Selbstvergewisserung verstanden werden. Allerdings hat die evangelische Gottesdiensttheorie hinsichtlich der Nonverbalität des Gottesdienstes bereits weitergehende Akzente gesetzt.⁵⁰
3. Die Selbstvergewisserung über die eigene Identität steht in den Gottesdiensten im Vordergrund. Das Gespräch mit anderen Religionen oder gar mit Agnostikern und Atheisten kommt mit Blick auf die Gottesdienste, auch für die Hermeneutik der Gottesdienste nicht oder nur am Rande zur Sprache.⁵¹ Die

⁴⁹ *Oxen*, Singen Beten Feiern (s. Anm. 48), 37.

⁵⁰ Vgl. u. a. die in Anm. 10 genannte Literatur.

⁵¹ Vgl. *Benedikt Kranemann*, Liturgie in pluraler Gesellschaft. Eine Relecture von Sacrosanctum Concilium, in: *Theologie und Glaube* 102 (2012), 526–545, hier 544f.; vgl. *ders.*, Liturgie in der Perspektive der Andern. Aufbrüche in die Zukunft des Gottesdienstes aus katholischer Perspektive, in: *Hanns Kerner* (Hg.), *Aufbrüche. Gottesdienst im Wandel*, Leipzig/Trier 2010, 129–148.

exklusive Dimension von religiösen Ritualen prägt sehr stark und ist problematisch. Selbstvergewisserung könnte hier auf Kosten von Pluralitätsfähigkeit gehen.

4. Zur protestantischen Identität und ihrer öffentlichen Inszenierung müsste aufgrund der Geschichte des Protestantismus im 20. Jahrhundert die Ökumene gehören. In den Gottesdienstvorlagen für das Reformationsjubiläum, die zur Verfügung standen, kommt sie aber nicht zum Tragen. Nimmt man für die Identitätsvergewisserung die eigene Geschichte – sowohl die Probleme der Reformationsjubiläen wie den Einsatz der evangelischen Kirche für die Ökumene – wirklich umfassend ernst?
5. Beeindruckend ist der öffentliche Charakter der Selbstvergewisserung. Die eigene Identität in der kirchlichen wie letztlich gesellschaftlichen Öffentlichkeit in dieser Weise zu reflektieren und »ins Gebet« zu nehmen, zeugt von einem starken Selbstvertrauen. Wie diese Vergewisserung fragend und bittend in Liturgie und Ritual vor Gott gebracht wird, ist innerhalb der Gesellschaft ein nachdrückliches Zeugnis eines starken Gottesglaubens. Über die Feier anlässlich des Reformationsjubiläums hinaus lassen sich aber auch einige grundsätzlichere Beobachtungen formulieren:
6. Kirchliche Feiern, die auch und insbesondere der Selbstvergewisserung dienen, seien es Liturgien oder liturgienaher Riten, stehen in der Gefahr der Selbstbespiegelung. Die Selbstvergewisserung kann so dominant werden, dass sie die eigentliche Sinnspitze der Liturgie verpasst und den Gottesdienst letztlich verzweckt. Die eigene gottesdienstliche Praxis muss auf eine solche Verkürzung hin immer wieder kontrolliert und kritisch reflektiert werden.
7. In der Liturgiewissenschaft ist eine Liturgiekritik notwendig, die Fragen allein nach kircheninternen Plausibilitäten von Liturgiefiern und anderen kirchlichen Feiern übersteigt und deren Wirkung im größeren gesellschaftlichen Kontext reflektiert. Aus den Ritual studies ist auf die Notwendigkeit einer solchen Kritik hingewiesen worden. So gehen Ronald L. Grimes und Ute Hüsken »davon aus, dass Evaluation, Interpretation und Erneuerung von Ritualen unausweichlich sind und dass sie folglich stets ein Bestandteil von Ritualtraditionen sind. Kreativität und Kritik sind zwei Seiten derselben Medaille, die einander bedingen.«⁵² Sie kritisieren, dass in der binnenkirchlichen Sicht »die richtige Liturgie immer positiv, transformierend und tiefbewegend«⁵³ ist. Für die liturgiewissenschaftliche Perspektive ist eine kritischere Haltung notwendig.
8. Notwendig ist ein kritischer Blick auf immanente, auch unterschwellige Kirchen-, Gottes- und Menschenbilder. Dabei ist zum einen nach innertheologi-

⁵² Grimes/Hüsken, *Ritualkritik* (s. Anm. 3), 159.

⁵³ A. a. O., 162.

schen wie innerkirchlichen problematischen Verkürzungen, zum anderen nach den Wirkungen in kirchlich-religiöser Ökumene und gesellschaftlicher Öffentlichkeit zu fragen. Zum kritischen Blick auf eine solche Liturgie gehört heute auch die Frage, wie sie nach außen wirkt.

9. Schließlich müssen die Kirchen seitens der Theologie immer wieder neu daran erinnert werden, dass Liturgie in der Gefahr steht, überlastet bzw. funktionalistisch missbraucht zu werden. In der Sakramenten- oder Kasualienpastoral ist der Verdacht eines funktionalistischen Gebrauchs von Liturgie rasch zur Hand.⁵⁴ Doch müsste man fragen, ob eine solche Kritik nicht gerade dort notwendig ist, wo Liturgien zu besonderen Anlässen außerhalb der Sakramente und unabhängig vom Kirchenjahr begangen werden.

Die Liturgien der Kirchen sind ein Handlungsgeschehen, in dem immer auch ekklesiale Identitäten ausgedrückt werden. Die Feiern anlässlich des Reformationjubiläums, die hier untersucht werden konnten, zeigen die Stärken und Schwächen des Zusammenspiels von Liturgie und kirchlicher Identität. Über die Frage nach der Ekklesiologie der Liturgie hinaus stellt sich heute mit Blick auf die Gesellschaft und andere Kirchen und Religionen die Frage nach der Außenwirkung von Liturgie. Die Liturgiewissenschaft ist den Kirchen hierzu kritische Rückfragen schuldig.

⁵⁴ Dazu jetzt *Ottmar Fuchs*, »Unbedingte« Vor-Gegebenheit des Rituals als pastorale Gabe und Aufgabe, in: *Theologische Quartalschrift* 189 (2009), 106–129; *Andreas Odenthal*, Reiche Liturgie in der Kirche der Armen? Zum Über-Fluss gottesdienstlichen Handelns im Kontext einer diakonischen Pastoral, in: *Theologische Quartalschrift* 193 (2013), 282–290.